

Dr. Walter Beyer

**STEIN** – Symbol des Dauerhaften, Unverrückbaren – der **EWIGKEIT**.

Gleichzeitig auch das Synonym für Härte, ist nur schwer zu überwinden.

Steinbildhauer, ein Hypertroph im Zeitalter des leicht und angenehm zu handhabenden Kunststoffes... oder doch mehr? Ganz sicherlich ein Masochist, welcher sich dem schon materialmäßig kostspieligsten, zugleich aber auch körperlich anstrengendsten Metier innerhalb der gesamten Bildenden Kunst verschrieben hat! Kein Wunder, daß in Zeiten wie diesen immer weniger Künstler bereit sind, solche Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen. Keine Überraschung freilich, daß einer, der diesem Bereich seit mehr als drei Jahrzehnten unerschütterlich anhängt, auch formal-stilistisch nicht vor wiederentdeckter Expressivität und Gegenstandsbezogenheit in die Knie geht, sondern – sich und seinem geistigen Konzept treu bleibend – als unbeirrbar abstrakter Minimalist konsequent gegen den Strom schwimmt. Natürlich ist das alles nicht gerade bequem, aber Steinbildhauer sind eben – siehe oben – a priori mit der Unbequemlichkeit auf du und du. Und – Hand aufs Herz und Modetrends hin oder her – ist nicht gute Kunst immer auch absolut und einfach gewesen, nie aus dem Bauch oder Handgelenk gekommen, sondern stets im Kopf ersonnen worden?

Gerade hier setzt Walter Angerers geistiges Konzept ein, welches letztendlich jede seiner Arbeiten auf die lapidaren Grundformen von Quadrat und Rechteck, Würfel und Quader zurückführt. Auch in der Frage des jeweiligen Steinmaterials gilt – mit ganz wenigen Ausnahmen wie die „Waage“ – jenes elementare Reduktionsstreben. In diesem Fall in Form einer bewußten materialmäßigen Beschränkung auf den Granit als Repräsentant des Schwarz oder den Marmor als Symbol des Weißen. Als zusätzliche Komponente ließe sich noch das Prinzip erwähnen, daß die konsequenteste Form auch das reinste und unstrukturierteste Basismaterial verlangt. Gerade letzteres Postulat birgt nicht zu unterschätzende Spannungen und Überraschungsmomente während des künstlerischen Schöpfungsvorganges in sich, wird doch die Struktur eines Steines erst mit dem Abschiff und Polieren sichtbar.

Diesem konsequenten Streben nach maximaler formaler wie auch farblicher Reduzierung liegt bei Angerer keinerlei Ideologie zugrunde, viel eher das Bemühen eines ursprünglich als Werbegrafiker im Dekorativen Ausgebildeten nach letztmöglichster Absolutheit und völliger Entmaterialisierung. Jeder Steinblock ist ja in unbearbeitetem Zustand zunächst einmal in sich ruhend, also statisch, andererseits beliebig replizierbar. Mit der unter Umständen auch nur marginalsten Veränderung durch den Künstler beginnt sich diese statische Grundsituation zu verändern, wird der Stein in Bewegung versetzt. Andererseits verliert er seine Anonymität, Beliebigkeit und Austauschbarkeit, wird also in den Bereich des Einmaligen, Unverwechselbaren transportiert. Gerade diese Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit unterscheidet letztendlich Kunst von allen anderen, etwa den geisteswissenschaftlichen Disziplinen; ein Phänomen, welches schon Albert Einstein, selbst ein begeisterter Kunstfreund, mehrfach hingewiesen hat.

Sehr zum Unterschied von anderen Kollegen versucht Angerer niemals den Stein zu vergewaltigen oder gar zu denaturieren. Er ist – im Gegenteil – bestrebt, dieses oben erwähnte Element der Bewegung mit geringster Reduktion der vorgegebenen Materie zu erreichen. Oftmals genügt es ihm,

nur wenige Zentimeter wegzunehmen, um der Skulptur geradezu bestürzende Kipp-Perspektiven zu verleihen. Nicht selten entwickeln sich aus diesem Spannungsfeld von Stabilität und Instabilität auch die den einzelnen Arbeiten gegebenen Titel. So steht etwa der „Osiris“ als Symbol für die Ambivalenz von Bestehen-Wollen und Vergehen-Müssen im Sinne des Sartre´schen und Camus´schen Existenzialismus.

Sieht man von den frühen, noch ganz unter dem Einfluß seines Lehrmeisters Josef Pillhofer entstandenen Skulpturen ab, ist Walter Angerers Oeuvre sowohl bezüglich seiner formalen Ausformung als auch hinsichtlich des geistigen Ansatzes zwar stark akzentuiert, doch eng begrenzt. Auch damit steht es in deutlichem Kontrast zur Pluralität gegenwärtigen Kunstschaffens, dessen Ausrichtung viel eher in die Weite denn in die Tiefe geht. Wie reichhaltig und reizvoll die Variationsbreite auch innerhalb dieser freiwillig gewählten Basisrestriktion sein kann, dokumentiert die hier zu sehende Ausstellung höchst eindrucksvoll. Zeigen etwa ältere Arbeiten stark horizontale Komponenten, schmiegen sich gleich Liegenden – deutlich feminin in ihrer Ausstrahlung – an den Boden, stehen die Skulpturen der jüngeren Zeit fast durchwegs maskulin, aufrecht, sind also vertikal akzentuiert. Gleichzeitig – will es scheinen – hat sich der allen Angerer´schen Werken inhärente meditative Charakter zumindest bei seinen zuletzt geschaffenen Skulpturen ein wenig reduziert, um einem Element der Aggressivität Platz zu machen. Man kann davon ausgehen, daß dieser Formenkanon – so eng er sein mag – auch für kommende Jahre ein hinlänglich breites Variationsfeld offen läßt.

Wie bei der Mehrheit aller Bildhauer wird das plastische Schaffen Walter Angerers durchgehend auch von einem zeichnerischen Werk begleitet, bei welchem es sich freilich – im Gegensatz zur Mehrzahl seiner Kollegen – nicht um Bildhauerzeichnungen im herkömmlichen Sinn handelt. Viel eher könnte man von innerhalb einer Zweidimensionalität entwickelten geistigen Ansatzpunktdarstellungen sprechen, welche später in der Dreidimensionalität der Skulptur ihre letztendliche Ausformung und Realisierung finden.

Gerade das im vorigen mehrfach angesprochene meditative Element wird in Walter Angerers jüngsten – eigens für diese Ausstellung geschaffenen – Bildserien sehr bewußt weiterentwickelt und mit einer Konsequenz und Kompromißlosigkeit auf den Punkt gebracht, die hierzulande ihresgleichen sucht und auch innerhalb des Oeuvres dieses Künstlers für einen neuen Höhepunkt sorgt. Beide Triptycha kreisen thematisch um die Grundlage allen Menschseins, nämlich das Thema des Werdens, Wachsens und Vergehens; dies ferne jeder Sentimentalität oder Selbstbemitleidung in der für Angerer so typischen Nüchternheit und Zurückhaltung. Wenn der Begriff der „Minimal Art“ nicht bloß als äußerliche Worthülle gelten soll, sondern in ihm die Minimierung aller Äußerlichkeit bei maximaler Komprimierung der Bildhinhalte zu verstehen ist, geschieht dies in den vorliegenden Bildserien in einer exemplarischen Weise.